

## Leben und leben lassen – bestandsorientierte Entwicklung von innerstädtischen Quartieren der 1960er und 1970er Jahre am Beispiel der Chemnitzer Neuen Mitte

Petra Wesseler (Berlin)

Die Auseinandersetzung mit bestehenden städtebaulichen Strukturen – insbesondere der 60er und 70er Jahre – mit ihren Idealen zur Errichtungszeit und ihren spürbaren räumlichen und funktionalen Mängeln in der Gegenwart ist für jeden Stadtplaner, Architekten und Denkmalpfleger eine Herausforderung. Es ist aber aus meiner Sicht heute nicht mehr angemessen, eine gebaute Stadtplanungsphilosophie einfach durch Abbruch und Neubau durch eine neue zu ersetzen. Dies geschah in der Vergangenheit zu häufig – ohne Reflexion der bestehenden Qualitäten und unter Inkaufnahme der Zerstörung der Identität von Orten.

Es gilt vielmehr, sich intensiv mit der Geschichte des Ortes – in all seinen Zeitschichten – auseinanderzusetzen, die erhaltenswerten räumlichen Strukturen zu identifizieren, existierende Qualitäten zu wahren und Entwicklungsflächen zu definieren, um den analysierten Defiziten entgegen

zu wirken und neue Impulse zu setzen. Selbstverständlich muss sich ein in einem solchen Prozess entwickelter Masterplan für ein Stadtquartier an heutigen Qualitätsmaßstäben messen lassen. Er muss neben funktionellen Anforderungen Aufenthaltsqualitäten im öffentlichen Raum aufweisen, er muss allen Aspekten einer integrierten nachhaltigen Stadtentwicklungsplanung gerecht werden, aber im Besonderen muss er Identifikation und Identität für seine Bürger bieten und sollte daher vorherige Zeitschichten der Stadtstruktur nicht ignorieren.

Am Beispiel der Entwicklung der Chemnitzer Innenstadt, für die ich als Dezernentin für Stadtentwicklung und Bau über 12 Jahre tätig sein durfte, möchte ich die Aufgabenstellung zur Innenstadtentwicklung in einer nach der Kriegszerstörung 1945 von den Idealen der 1960er Jahre geprägten Stadtstruktur erläutern. An der stringenten Umsetzung der Strategie seit der Wiedervereinigung 1989 war der Stadtrat



Abb. 1: Schwarzpläne, Innenstadt Chemnitz vor der Zerstörung 1945 und danach

der Stadt Chemnitz, begleitet von mittlerweile vier Baudezernenten, intensiv beteiligt.

Wie geht man mit den Strukturen aus den 1960er und 1970er Jahren um, wenn mehr Urbanität in der Innenstadt gewünscht ist? Wie ist man damit umgegangen, welche Verfahren wurden gewählt und welche Schwerpunkte hat man gesetzt?

Erlauben Sie mir, der konkreten Werkschau mit Bezug auf das Motto des heutigen Dialoges „Freiraum – Stadtraum – Denkmalraum“ drei allgemeine Aspekte voranzustellen:

1. Der Stadtgrundriss ist das Gedächtnis der Stadt. Aber wer benötigt heute noch mittelalterliche Parzellenstrukturen?

2. Stadtplanungstheorien prägen das Handeln.

Ist es noch die Charta von Athen?<sup>1</sup> Wohl kaum. Die Charta von Leipzig<sup>2</sup> mit der Wiederbelebung der Ideale der europäischen Stadt? Funktioniert die europäische Stadt mit ihren klar definierten öffentlichen Räumen und ihren gebauten Blockstrukturen auch in Zeiten der Internetkommunikation?

3. *Collage City*<sup>3</sup> als Handlungsoption.

Ist die *Collision City* und die Strategie der *Bricolage*, die Mehrdeutigkeit zusammengesetzter Bauten, ein Lösungsansatz, um kreativ Ergänzungen zu bestehenden Strukturen zu entwerfen? Alle reden über Nachhaltigkeit, auch in der Stadt- und Quartiersentwicklung und dies nicht nur in Bezug auf ein einzelnes Gebäude. Ist es nicht vielleicht der größte Nachhaltigkeitsaspekt, den Bestand weiterzuentwickeln und zu integrieren?

Um die Entwicklungen in der Chemnitzer Innenstadt zu verstehen, bedarf es eines Rückblickes im Zeitraffer in die Geschichte der Stadt: Die Bevölkerung war um 1936 bis auf 360 000 Einwohner angewachsen. Trotz der Industrialisierung blieb der mittelalterlich geprägte Stadtgrundriss mit seiner kleinteiligen Eigentümer-, Bau- und Nutzungsstruktur im Herzen der Stadt im Wesentlichen erhalten. Der Grundriss von 1939 lässt deutlich die Parzellenstruktur und die öffentlichen Plätze innerhalb des mittelalterlichen Nukleus, somit innerhalb der ehemaligen Stadtmauern erkennen. Mit der Bombardierung am 5. März 1945 wurde das Zentrum fast vollständig zerstört. Das Rathaus der Stadt und der Rote Turm gehören zu den wenigen Baudenkmalen, die gerettet werden konnten (Abb. 1).

Der Wiederaufbau zu Beginn der 1950er Jahre orientierte sich zunächst am alten Stadtgrundriss, mit dem „Aufbau- und Generalverkehrsplan“ Ende der 1950er Jahre begann die Umgestaltung von Chemnitz zu Karl-Marx-Stadt als sozialistische Musterstadt. Die verschiedenen Stadtmodelle aus dieser Zeit veranschaulichen den Wandel in der Planungsphilosophie sehr deutlich (Abb. 2 und 3).

Diese Planungen, geprägt von den Idealen der Charta von Athen – Licht, Luft, Sonne, die autogerechte Stadt – tilgten



Abb. 2: Stadtmodell 1950



Abb. 3: Stadtmodell 1960

die gewachsenen Strukturen, veränderten Straßenverläufe, und historische Plätze verschwanden. Die rigorose Überformung des öffentlichen Raums führte zu einer funktionalen Neubestimmung des Stadtkerns der ehemals bürgerlichen Stadt. Karl-Marx-Stadt blieb politisches und wirtschaftliches Zentrum von Südwestsachsen, mutierte jedoch zu einer „Stadt ohne Mitte“.<sup>4</sup>

In westdeutschen Städten wurden zu dieser Zeit vergleichbare Visionen entwickelt, jedoch kaum so flächendeckend in Innenstadtbereichen umgesetzt. Die Bodenpolitik der DDR ermöglichte diese großflächige, den damaligen Idealen folgende Neustrukturierung.

Bestandteil der Planungen waren auch das 1963 errichtete innerstädtische Wohngebiet „Rosenhof“, achtgeschossige,



Abb. 4: Ergebnis des städtebaulichen Wettbewerbs für die Reurbanisierung des Stadtzentrums 1991, 1. Preis: Büro Zlonicky, Wachten, Ebert aus Dortmund

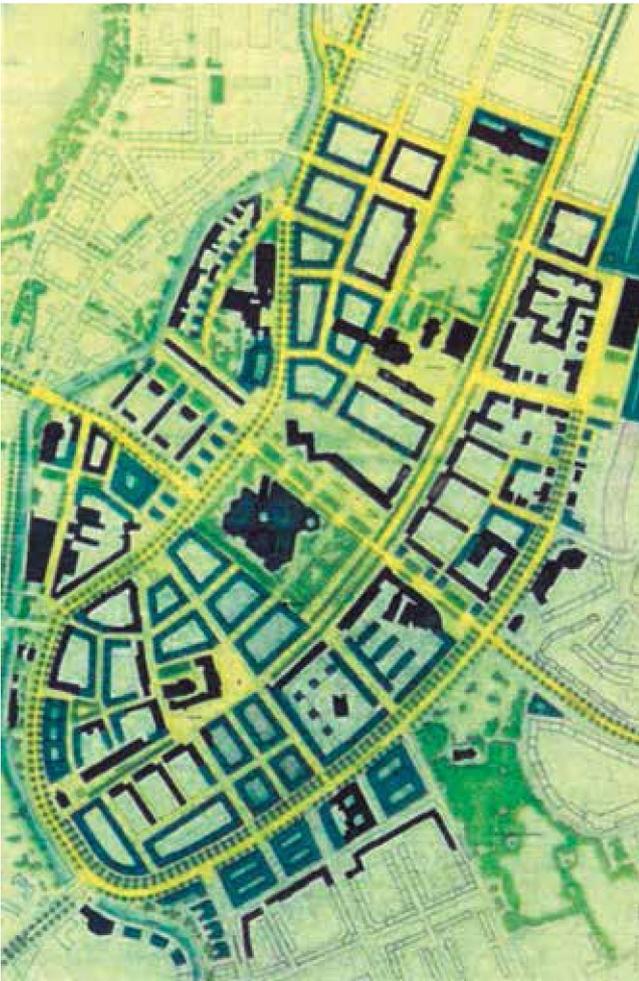


Abb. 5: Chemnitzer Innenstadt 1995

modern ausgestattete Zeilenbauten mit querverbindenden, zweigeschossigen Pavillonbauten für Handelsnutzungen und die heute unter Denkmalschutz stehende Bebauung entlang der Straße der Nationen in vergleichbarer Bautypologie.

Nach der Wiedervereinigung entschieden die Bürgerinnen und Bürger 1990, ihrer Stadt den alten Namen Chemnitz zurückzugeben. Der Stadtrat beschloss die Durchführung eines städtebaulichen Wettbewerbs zur Reurbanisierung der Chemnitzer Mitte. Der erste Preis ging 1991 an das Büro Zlonicky, Wachten, Ebert aus Dortmund (Abb. 4). Der Entwurf sah ergänzende Blockstrukturen im Altstadtkern vor, die die historischen Raumkanten der wichtigsten Plätze „Markt“ und „Neumarkt“ wieder aufnahmen, aber gleichzeitig in Richtung der orthogonalen Strukturen der Nachkriegsmoderne vermittelten.

Die Ziele der Innenstadtentwicklung waren klar formuliert: Es sollten eine urbane Dichte neu geschaffen, attraktive Nutzungsmischungen aus Handel, Kultur und Wohnen angeboten und eine neue Identifikation und Identität der Bürgerinnen und Bürger mit ihrer Stadt ermöglicht werden. Der langjährige Oberbürgermeister Dr. Seifert<sup>5</sup> brachte die erkannten Defizite auf den Punkt: „Es ist nicht unbedingt ein Ideal, wenn man das Rathaus aus drei Kilometer Entfernung sieht.“ Der Prozess bis zum Rahmenplanbeschluss wurde von intensiven Diskussionen über Stadtstruktur und Umsetzbarkeit begleitet.

Die Randbedingungen für die Neu-etablierung von Handelsflächen in der Innenstadt waren erschwert, da bereits am Stadtrand in Autobahnnähe Shopping-Malls mit in der Summe über 240 000 qm Verkaufsflächen entstanden waren. Gleichzeitig hatte die Stadt, wie mehrere ostdeutsche Städte, von 1990 bis 1995 allein 70 000 von 320 000 Einwohnern verloren. Es galt, Schrumpfungsprozesse im Wohnungsbedarf und Wachstumsstrategien für die Innenstadt als Transformation zu begreifen, um die gesamtstädtische Entwicklung zu stabilisieren (Abb. 5).

1996 lagen auch für die Innenstadt Entwürfe von Investoren für Shopping-Malls vor, die jedoch die städtebaulichen Grundgedanken des 1. Preises, die Ideale der europäischen Stadt wiederzubeleben und öffentliche Plätze orientiert am historischen Grundriss zu schaffen, konterkariert hätten. Letztlich fanden Prinzipien einer ergänzenden Rekonstruktion des Stadtgrundrisses mit der Offenheit, über ehemalige Parzellengrößen hinweg neue Nutzungseinheiten zu schaffen, Eingang in den Rahmenplan.

Die denkmalpflegerischen Aspekte der Diskussion wurden von Harald Bodenschatz in der „StadtBauwelt“ vom Dezember 1996 aufgegriffen und kommentiert: „Das Ringen um das verlorene Zentrum. Fast zwei Jahre sind es schon wieder her, dass Chemnitz den deutschen Blätterwald erschütterte: Der Landeskonservator des Freistaates Sachsen (ausgerechnet!) wagte es, den Zentralen Platz (faktisch nur einen Teil desselben) der alten Industriestadt – bis 1953 Chemnitz, dann Karl-Marx-Stadt, seit 1991 wieder Chemnitz – unter Denkmalschutz zu stellen. Zentraler Platz? Es handelt sich hier um ein Gebilde, das alle Regeln heutiger Stadtbaukunst verhöhnt. Ein riesiges Loch inmitten der Stadt, mit einem schlichten Zeigefinger als städtebaulicher Dominante, begrenzt durch bauliche Großstrukturen – gestalterisch und

funktional durch und durch monoton. Ein Stadtraum? Ein städtischer Platz? Ein neues Zentrum einer modernen Großstadt? Ein Musterbeispiel sozialistischen Zentrumsbaus? Der Zentrale Platz von Chemnitz ist wahrlich ein Unikat, eine Besonderheit des Typus aufgeweiteter Zentralräume, die in den Städten der DDR ja keineswegs selten waren. Er wurde noch einmal verrückt, weg von der historischen Stadt, hin zum 1971 vollendeten ‚Karl-Marx-Monument‘ von Lew J. Kerbel. Karl-Marx-Stadt sollte Chemnitz übertrumpfen. Das neue Zentrum sollte zeigen, dass es schöner und besser ist als das zerstörte alte.“<sup>6</sup>

Im Weiteren resümierte Harald Bodenschatz in dem Artikel von 1996 den „Sieg der Kreuzritter über die Ringkämpfer“. Was war damit gemeint? Tatsächlich haben schließlich mit dem Rahmenplanbeschluss des Stadtrates 1998 die Ringkämpfer über die Kreuzritter gesiegt (Abb. 6). Die Graphik der Überlagerung der Stadtgrundrisse klärt diesen Streitpunkt zur Festsetzung der Bebauungsstruktur auf. In Schwarz ist die Parzellenstruktur von 1939 hinterlegt, in Braun die Bebauungsstruktur von Karl-Marx-Stadt und in Blau die für den Rahmenplan 1998 vorgeschlagenen, neu zu ergänzenden Baufelder. Der Entwurf des Siegers des Städtebaulichen Wettbewerbs wurde hier im Bereich des Verlaufes der ehemaligen Stadtmauer angepasst, somit in gerundeter Form noch enger am historischen Stadtgrundriss orientiert. Das Entstehen zweier dreiecksförmiger Grundstücksflächen zum Anschluss an die bestehende orthogonale Struktur in Richtung Stadthalle und Zentralem Platz hat man in Kauf genommen. Seit 2013 sind die „Wallanlagen“ als öffentliche Wegebeziehung fertiggestellt und lassen die Begrenzung des ehemaligen mittelalterlichen Altstadt-kerns erkennen.

Für die wichtigen Baukörper zur Bildung der Raumkanten des „Neumarktes“ vor dem Rathaus waren zum Zeitpunkt des Rahmenplanbeschlusses Investoren gefunden. Ein Warenhausinhaber hatte sich bereit erklärt, auf der ehemals vierspurigen Straße nach den Vorgaben des Rahmenplans zu bauen. Die zuvor in seinem Besitz befindlichen zwei denkmalgeschützten Gebäude, darunter das ehemalige Kaufhaus Schocken von Erich Mendelsohn<sup>7</sup>, wurde von der Kommunalen Wohnungsbaugesellschaft erworben und für öffentliche Nutzungen saniert. 2004 nahmen im ehemaligen Kaufhaus „Herrmann Tietz“<sup>8</sup> in der Innenstadt die Volkshochschule, die Stadtbibliothek, das Naturkundemuseum und die Sächsische Galerie unter einem Dach ihre Arbeit auf. 2014 wurde im ehemaligen Kaufhaus Schocken das Staatliche Museum für Archäologie Chemnitz (smac) eröffnet.

Zurück zum Umgang mit den gebauten Strukturen des sozialistischen Städtebaus in der Chemnitzer Innenstadt. Eine Reurbanisierung und eine Nachverdichtung war erklärtes Ziel. Gleichzeitig galt es, vorhandene vollbewohnte Quartiere wie den Rosenhof, die Straße der Nationen und die Komposition der Großform aus Stadthalle mit Hotelhochhaus, Stadthallenpark (Zentraler Platz), gefasst von zwei recht-

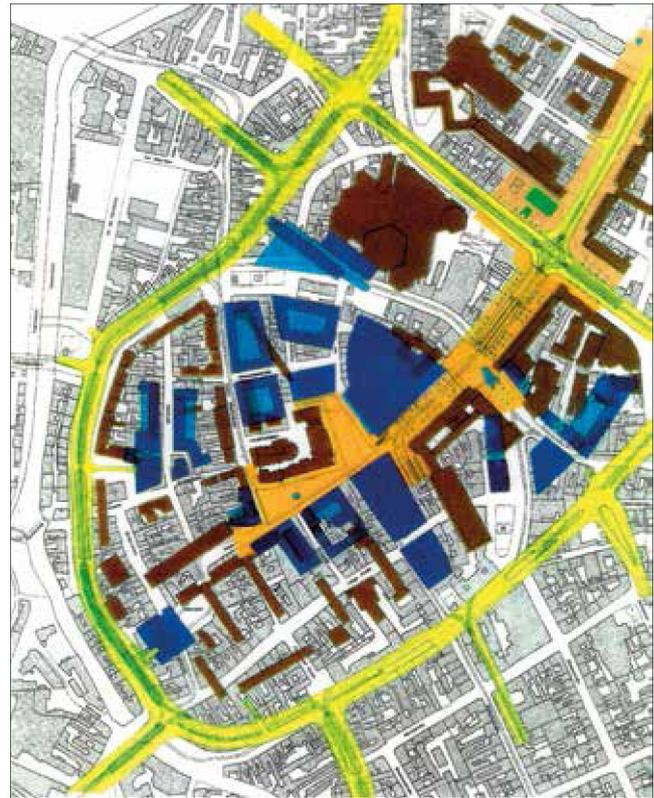


Abb. 6: Rahmenplanentwicklung 1998, Überlagerung der Stadtstrukturen 1939 (schwarz)/Karl-Marx-Stadt (braun)/Rahmenplanvision (blau)



Abb. 7: Marktplatz 2002, Raumfassung Markt durch ergänzenden Neubau Ecke Rosenhof

winklig zueinander stehenden, zwölfgeschossigen Bürobauten, zu berücksichtigen. Letztere städtebauliche Großform war in Karl-Marx-Stadt mit dem 1971 errichteten Karl-Marx-Monument stadtbildprägend. Die Karl-Marx-Büste ist auch heute unumstrittener Bestandteil des Stadtraumes und wird gern auch als Kulisse verwendet.

Der Rahmenplan wurde über 15 Jahre zur stringent einzuhaltenen Leitlinie für die Entwicklung der einzelnen Baufelder. Dieser Masterplan definierte eindeutige Raumkanten



Abb. 8: Jakobikirchplatz, Neubau mit Gastronomie 2003



Abb. 9: Luftbild 2012, Nachverdichtung im Rathausumfeld

für die neu bzw. wieder zu schaffenden öffentlichen Räume. Im Sinne von *Collage City* sind jedoch an mehreren Stellen der Kollision von Strukturen Strategien der *Bricolage* erkennbar. Auf diese „mehrdeutigen“ Bauten, die alle eine Vermittlerfunktion übernehmen, möchte ich nun hinweisen.

Als Erstes die Bebauung „Rosenhof Arkaden“ am Marktplatz, Fertigstellung 2001 (Abb. 7). Der Entwurf von Weinmiller Architekten GbR ging aus einem Wettbewerb hervor.<sup>9</sup> Das Gebäude umhüllt ein Bestandsgebäude von 1963, positioniert sich mit einem großzügigen, zweigeschossigen Arkadengang in der neu vorgegebenen Bauflucht und stellt somit die historische Raumkante in neuer Gestalt wieder her.

Auch das zweite Beispiel ist ein Schlüsselprojekt für die Wiedergewinnung des räumlich gefassten Marktplatzes, fertiggestellt 2002 von Architekten nps und partner GbR.<sup>10</sup> Das Gebäude hat eine „Adapterfunktion“; es verlängert die nordwestliche Raumkante des Marktes um das erforderliche Maß, schwenkt zum Rosenhof mit seinem gerundeten Baukörper ein und vermittelt somit zur orthogonalen Bestandsstruktur des Rosenhofes.

Drittes Beispiel: der Rahmenplan im Übergang zum Bereich der Stadthalle; hier wird ein Baukörper als Raumkante für die zukünftige Wallanlage definiert, der gleichzeitig an die Bestandsbebauung der Stadthalle andockt.



Abb. 10: Luftbild 2012, Innenstadt Chemnitz

Mit dem Grundriss des Rahmenplanes wurden Nachverdichtungen auf der Fläche des ehemaligen Altstadt-kerns orientiert am historischen Stadtgrundriss definiert, jedoch die gebauten Strukturen der 1960er Jahre weitestgehend integriert. Lediglich unmittelbar neben dem Rathaus fand der Abbruch einer Zeile statt. Das Ensemble der 1970er Jahre mit der Stadthalle, den Bürobauten und dem Karl-Marx-Monument wurde von Überformungen freigehalten. Die zwölfgeschossigen Bürobauten sind heute saniert.

Rückblickend ist festzuhalten, dass für die Restrukturierung und Stabilisierung der Chemnitzer Innenstadt die Wiedergewinnung des öffentlichen Raumes das Kernthema war. Mit der Eröffnung der Gastronomien in den Neubauten am Neumarkt (2002), am Jakobikirchplatz (2003) oder am Düsseldorfer Platz (2010) gingen jeweils unmittelbar auch Belegungen der Plätze einher (Abb. 8).

Die Architektur der einzelnen Neubauten ist sehr vielfältig. Hier gab es keine Gestaltungssatzung, jedoch wurde der gewonnene Investor bei städtischen Grundstücken beauftragt, Architekturwettbewerbe durchzuführen. Die Fassadengestaltung der Galerie am Roten Turm von Hans Kollhoff (2002)<sup>11</sup> steht im Kontrast zum gläsernen Kaufhof von Helmut Jahn (2001)<sup>12</sup>; beide Bauten jedoch waren Schlüsselprojekte für die Anfangsphase der Restrukturierung. Die Nachverdichtung auf Verkehrsflächen der 1960er Jahre war in dieser Dimension zuvor nicht erprobt. In den weiteren Phasen der Komplettierung der Baufelder gab es auch Forderungen von Investoren, von den Leitlinien des Rahmenplanes abzuweichen und vorgesehene öffentliche Räume zu überbauen. Eine Aufweichung von den Prinzipien – private Bauflächen auf der einen Seite und öffentliche Straßen und Plätze auf der anderen Seite – konnte jedoch verhindert werden.

Die Luftbilder von 2012 zeigen, dass die Nachverdichtungen auf der Fläche des früheren Altstadt-kerns nahezu abgeschlossen sind (Abb. 9 und 10). Lediglich im Bereich des Getreidemarktes, einer Fläche, die nicht unmittelbar an der öffentlichen Fußgängerzone liegt, sind noch Verdichtungspotentiale vorhanden. Im Jahr 2012 wurden bereits Arbeiten aufgenommen, um den Rahmenplan über seine bisherigen Grenzen hinaus fortzuschreiben und die Vernetzung der Innenstadt mit den angrenzenden Quartieren zu stärken. Hierbei ist die Straßenraumgestaltung des Inneren Stadtringes von besonderer Bedeutung; es gilt, die Barrierewirkung der teilweise überdimensionierten Straßenbreiten zu mildern und die aktuellen Planungen der Verkehrsbetriebe für neue Straßenbahntrassen zu integrieren. Wichtige Blickbezüge aus der Fußgängerperspektive, wie der Blick über die Bahnhofstraße vom Kaufhaus Tietz Richtung Wallanlagen oder der Blick vom Stadthallenpark auf das Karl-Marx-Monument sind zu beachten und wieder freizulegen.

Die heute wieder positive Bevölkerungsentwicklung der Stadt erlaubt, auch über neue Wohnbauflächen im unmittelbaren Zentrum nachzudenken und neue städtische



Abb. 11: Am Karl-Marx-Monument, Brückenstraße Chemnitz, 2011

Quartiere entlang der Bahnhofstraße zu positionieren. Im Jahr 2014 wurde ein Gutachterverfahren mit mehreren Planungsbüros auf den Weg gebracht, um für die potentiellen Baufelder östlich der Bahnhofstraße und für den Bereich zwischen Brückenstraße und Theaterplatz Vorschläge zu gewinnen. Bei letzterem Gebiet treffen wiederum verschiedene Zeitschichten aufeinander: die Lage im Schatten der zwölfgeschossigen 70er-Jahre-Struktur, die Nachbarschaft zum Theaterplatz mit den Kunstsammlungen und der Oper und gegenüber die denkmalgeschützte Bebauung entlang der Straße der Nationen. Es ist ein Grundstück des Landes, welches erst kürzlich auch für potentielle Entwicklungen der Stadt freigegeben wurde. Die Entwicklungsprozesse der Stadt Chemnitz bleiben spannend.

Zurück zu den Eingangsfragestellungen: Die Entwicklung der Neuen Chemnitzer Mitte hat gezeigt, dass die Ideale der europäischen Stadt und die Grundsätze der Charta von Leipzig ein gutes Leitbild auch für eine heutige Innenstadtentwicklung darstellen. Gerade in Zeiten zunehmender Internetkommunikation gewinnen Treffpunkte im öffentlichen Raum für ein soziales Miteinander an Bedeutung (Abb. 11). Die Nachverdichtung der Fläche des früheren Altstadt-kerns lässt auch den Park vor der Stadthalle im neuen Kontext erscheinen; aus der vormals großen Außenanlage neben dem PKW-Stellplatz ist ein gut genutzter grüner Innenstadtplatz geworden.

„Leben und leben lassen“ bedeutet, im Streit der „richtigen“ Planungstheorien zunächst zu analysieren, welche stadträumlichen und funktionalen Qualitäten und Defizite tatsächlich vorliegen und von welchen Altersschichten und Bevölkerungsgruppen welche Vor- und Nachteile gesehen werden. Es geht hier nicht um Stilfragen, sondern um An-

forderungen im alltäglichen Leben; die Anforderung nach räumlich, funktional und ästhetisch qualitativollen Bauten ist hiermit selbstverständlich eingeschlossen. Den Stadtraum im menschlichen Maßstab positiv wahrnehmen zu können sollte das Ziel sein.

„Leben und leben lassen“ bedeutet auch, dass statt stadtstruktureller Dogmen vielleicht gerade Aspekte der Collage der City helfen können, mit bestehenden Strukturen der 1960er und 1970er Jahre umzugehen, ohne deren Qualitäten zu zerstören und an diese auch mit anderen Planungsphilosophien anzudocken.

In der aktuellen Stadtdebatte um die Berliner Mitte zwischen Fernsehturm und Spree wird in einem Positionspapier<sup>13</sup> gefordert: „Die Mitte von Berlin – Weiterentwickeln statt zurückbauen“. Andere fordern eine Rekonstruktion historischer Stadtstrukturen. Auch hier zeigt sich: „Der Stadtgrundriss ist das Gedächtnis einer Stadt“, nur, jede Stadt hat auch verschiedene Zeitschichten mit unterschiedlichen Qualitäten. Am ersten Kolloquiumstag wurde bereits die Frage diskutiert: Was sind die Qualitäten, die Kriterien, die man bei der Beurteilung gut oder schlecht, erhaltenswert oder nicht erhaltenswert ansetzen sollte? Mein Plädoyer zu Freiraum – Stadtraum – Denkmalraum: Insbesondere hier sollte man die Qualitäten sehr genau analysieren und dann unter dem Motto „Leben und leben lassen“ in die Diskussion einsteigen.

### Anmerkungen

- <sup>1</sup> Charta von Athen zur funktionellen Stadt, 4. Kongress CIAM 1933, siehe: LE CORBUSIER, *Urbanisme*, 1943.
- <sup>2</sup> Vgl. Charta Leipzig, 2007.
- <sup>3</sup> ROWE/KOETTER, *Collage City*, 1978, S. 123.
- <sup>4</sup> Vgl. *Stadtplanung und Architektur* 2014.
- <sup>5</sup> Dr. Peter Seifert; Oberbürgermeister der Stadt Chemnitz von 1994–2006.
- <sup>6</sup> *StadtBauwelt*, 29. März 1996, S. 708.
- <sup>7</sup> Kaufhaus Schocken, Architekt Erich Mendelsohn 1929.
- <sup>8</sup> Kaufhaus Tietz, Architekt Wilhelm Kreis 1913.
- <sup>9</sup> Weinmiller Architekten GbR, Berlin.
- <sup>10</sup> nps und partner GbR, Dresden.
- <sup>11</sup> Hans Kollhoff, Kollhoff/Timmermann, Berlin.
- <sup>12</sup> Helmut Jahn, Murphy/Jahn Inc. Chicago.
- <sup>13</sup> Hermann-Henselmann-Stiftung, 2015.

### Literatur

Hermann-Henselmann-Stiftung 2015, Beiträge zu Wohnungsbau und Stadtentwicklung in Berlin, Hrsg: Hermann-Henselmann-Stiftung, Beilage 2015 <http://www.hermann-henselmann-stiftung.de>

### Abstract

The Leipzig Charter of 2007 and the model of the “Collage City” as defined by Colin Rowe and Fred Kötters are possible options for action for an existing town, when it comes to replacing outdated urban planning philosophies not through demolition and new building, but rather through making additions to the existing stock and thus creating a link. After a short look back at the urban development of Chemnitz in Southwest Saxony the author presents strategies for a re-urbanisation of the town centre, where the Zentraler Platz with its ensemble consisting of Stadthalle und Karl Marx monument was listed as early as in the mid-1990s. The first urban planning competition of 1991 which stipulated supplementary block structures and historic spatial edges in order to make the most important squares visible was followed by a number of further plans and the application of corresponding tools. In spite of unfavourable frame conditions (out-migration and pressure from investors) this led to a framework plan decision in 1998. This framework plan regulates the town’s public spaces either to be newly created or recreated, where restructuring, stabilisation and redensification apply. Buildings and complexes of the 1960s have been integrated. Thanks to the positive demographics of the last few years Chemnitz has become a lively “Collage City”, where different layers of time can generate identity for its citizens.

[www.hermann-henselmann-stiftung.de/wp-content/uploads/2015/08/Henselmann\\_2015\\_web.pdf](http://www.hermann-henselmann-stiftung.de/wp-content/uploads/2015/08/Henselmann_2015_web.pdf) [03.09.2016].

LE CORBUSIER, *Urbanisme des CIAM. La Charte d’Athènes*, Paris 1943

Leipzig Charta zur nachhaltigen europäischen Stadt, angenommen anlässlich des Informellen Ministertreffens zur Stadtentwicklung und zum territorialen Zusammenhalt in Leipzig am 24./25. Mai 2007, [http://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Veroeffentlichungen/IzR/2010/4/Inhalt/DL\\_LeipzigCharta.pdf?\\_\\_blob=publicationFile&v=2](http://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Veroeffentlichungen/IzR/2010/4/Inhalt/DL_LeipzigCharta.pdf?__blob=publicationFile&v=2) [03.09.2016]

Colin ROWE/Fred KOETTER, *Collage City* 1978, deutsche Ausgabe 1984

*StadtBauwelt*, Heft 12, 29. März 1996, S. 708

*Stadtplanung und Architektur* 2014, Hrsg. Stadt Chemnitz (Faltblatt)

### Abbildungsnachweis

Abb. 1–8: Archiv Stadtverwaltung Chemnitz

Abb. 9–11: Foto: Ulf Dahl